

XVI. Ueber den alten Silber- und Kupfer-Bergbau am Rehrerbüchel behufs einer allfälligen Wiederaufnahme desselben.

Von **Alols R. Schmidt.**

(Taf. IV, Fig. 15—18.)

In Folge Anordnung des ehemaligen Hofkammer-Präsidenten, Fürsten v. Lobkowitz wurde mir im Jahre 1840 von der Haller Berg- und Salinen-Direction der Auftrag ertheilt, die Gegend von Rehrerbüchel behufs einer ausgedehnten Schürfung vorläufig zu untersuchen, im Falle eine Schürfung leicht und mit geringen Kosten ausführbar sein sollte, dieselbe sogleich einzuleiten und über die gepflogenen Erhebungen eine Relation zu erstatten.

Diesemnach habe ich zuerst alle im Archiv der k. k. Berg- und Hütten-Verwaltung Kitzbichl vorgefundenen alten Bergbeschau-Protokolle und sonstigen auf den genannten Bergbau bezüglichen Acten, insbesondere eine Mappe über die zur Ausrichtung der Rehrerbüchler Erzlager in früheren Jahren geführten Schurfbaue durchgesehen, das Wesentlichste daraus notirt und sodann die Begehung des Gruben-Terrains vorgenommen.

Das Ergebniss meiner Untersuchung und Nachforschungen ist im Folgenden enthalten*).

*) Die Erhebungen wurden von mir gepflogen an Ort und Stelle bei der geognostischen Begehung des Unterinnthales, insbesondere des Gruben-Terrains im Jahre 1830, als Commissär des geognostisch-

Die Erzlager gehören dem nördlichsten Uebergangs-Thonschiefer-Zuge an, welcher südlich von dem darauf gelagerten Uebergangs-Kalk und der grünen, schiefrigen Grauwacke, im Norden vom rothen Sandstein, welcher das Liegende vom Schieferzug bildet, begrenzt wird.

Man unterschied, mit Ausnahme der Trümmer, drei selbstständige Erzlager, sogenannte Klüfte, nämlich: Die Liegender oder Hauptkluft, die Mitterkluft und die Hangendkluft, welche sich von West nach Ost, Stunde 5—6 ausdehnen, gegen Süd unter einem Winkel von 70 Grad verfläachen und zusammen einen beim Geistschachte 35 Klafter breiten, gegen Morgen und Abend etwas verschmälerten Erzlager-Zug ausmachen.

Aus einer alten Mappe*) ist ersichtlich, dass die Mitterkluft nur im Geistschachter-Revier selbstständig auftritt; in der weiteren Erstreckung des Lagerzuges scheint sich dieselbe entweder ausgeschnitten oder mit einer der beiden anderen Klüfte vereinigt zu haben.

Im Liegenden wird der Erzzug zunächst von einem rothen Thonschiefer, im Hangenden vom grünlichen Schiefer, dem sogenannten Falken, begleitet. Die eigentliche Masse der Erzlager ist dunkelgrauer Schiefer mit Quarz, Schwerspath und Gyps; der Adel besteht aus Silberfahlerz und Kupferkies in ziemlich gleichem Mengungs-Verhältnisse.

In alten Schriften, welche sich im Archiv des Amtes Kitzbichl vorfinden, wird auch eines vierten Erzlagers, der sogenannten Münzerkluft erwähnt, welche im Liegenden des Lagerzuges sich befindet und durch mehrere Baue untersucht

montanistischen Vereines; bei späteren Commissionen als Markscheider und ambulanter Directions-Bergmeister; bei der Untersuchung und Kuttung der Halden und durch eine unterirdische Schürfung mittelst eines 189 Klafter = 358 Meter langen Stollens am Kopfe des Grubenbaues.

*) Diese Mappe, welche nur einen Gruben-Horizont vorstellt, liegt im Kitzbichler-Archiv. Der Verfasser und die Jahreszahl sind nicht benannt. Einsender dieses Aufsatzes besitzt eine Copie hievon, gezeichnet von Leon Turner.

worden sein soll. In welcher Entfernung diese Kluft vom Hauptlager liegt, und ob sie abbauwürdig sich gezeigt habe, hierüber konnte ich keinen Aufschluss finden.

Der Rehrerbüchler Bergbau hat laut eines Berichtes vom Jahre 1617 im Jahre 1539 angefangen, nachdem am Michaelstag das Ausbeissen eines Lagers durch 3 Bauern entdeckt worden ist. M. Purklechner sagt in seiner „Beschreibung von Tirol“*): Am 25. August 1540 ist dem Michael Rainer der erste Neuschurf vom Berggerichte Kitzbichl verliehen worden. Der Bau erhielt den Namen „St. Michael- oder Fundschacht.“ Die Absinkung der übrigen Schächte muss ausserordentlich schnell erfolgt sein und der Grubenbau in kurzer Zeit eine grosse Ausdehnung genommen haben, da derselben schon im Jahre 1597, also 58 Jahre nach dem ersten Angriff, mit allen Schächten seine grösste Teufe erreicht hatte.

Im Ganzen bestanden 7 Haupt-Richtschächte, wovon 2, nämlich der Fund- und der alte Rosenberger-Schacht am Ausbeissen einer Kluft, die übrigen aber im Hangenden der Erzlager unter einer Neigung von 80 Grad abgesenkt wurden, und ein flacher Handschacht nördlich vom Geistschachte, welcher zur Ein- und Ausfahrt der Arbeiter gedient hatte.

Westlich vom Rehrerbüchel, jenseits der Reinthalerache befindet sich der sogenannte Fugger-Bau. Er liegt circa 40 Klafter höher als der Rehrerbüchel und gerade in der Streichungslinie der dortigen Lager. Er bestand aus 2 Richtschächten und einigen Stollen, soll aber nicht so ergiebig gewesen und älter sein, als der Bau am Rehrerbüchel.

Zwischen diesen zwei Bergbauen liegt hart am linken Ufer der Reinthalerache der Rabstollen mit noch 3 kleineren Stollen, nämlich dem Mitterstollen, Förderungsstollen und dem Wasser- und Wetterstollen, auf welchen ebenfalls die Rehrerbüchler Klüfte schmal ausgeschieden in Abbau standen.

*) Befindet sich im Archiv der ehemaligen k. k. Berg- und Salinen-Direction Hall und besteht aus zwei Folio-Bänden ohne Jahreszahl.

Ich vermuthe, dass diese Stollen vermöge ihrer Benennung mit dem Fugger-Schachtbau in Verbindung waren.

Die Richtschächte dieser Bergbaue erreichten eine damals bei keinem anderen Bergbau bekannte Tiefe.

Wie weit der alte Rosenberg-Schacht in die Teufe ging ist nicht verlässlich angegeben.

Die Tiefe der übrigen Schächte und die Anzahl der von denselben ausgegangenen Strecken mit Füllörtern waren im Jahre 1597, wo, wie oben erwähnt, das Absinken schon eingestellt und nur noch der Daniel-Schacht um 50 Klafter niederzutreiben in Antrag war, folgende*), und zwar in der Reihenordnung von Osten nach Westen: Daniel oder goldene Rose, auch Neurosenberger-Schacht benannt, mit 13 Horizontal-Hauptstrecken, 432 alte Berglächter, wovon 100 gleich sind 94 Wiener Klaftern.

Geistschacht mit 17 Hauptstrecken 496 $\frac{1}{2}$ Berglächter. Eine Zeche war um 3 $\frac{1}{2}$ Klafter tiefer als der Schachtsumpf, folglich stand der tiefste Bau des Geistschachter Revieres 500 Berglächter unter dem Tagkranze.

Fundschacht . . . mit	8	Gezeugstrecken	402	Lächter
Gsellenbau "	11	"	393 $\frac{1}{2}$	"
Ruedlwald "	9	"	309	"
Reinachen "	8	"	370	"
Fugger-Hauptsch. "	9	"	367	"

Die Ausdehnung des eigentlichen Rehrerbüchlerbaues nach dem Streichen der Lager vom Morgenfeldort der goldenen Rosen bis in die Reinachen zum Fuggerbau-Markscheide betrug 177 Berglehen, à Lehen zu 7 Klafter, also 1239 Klafter. Die Ausdehnung des Fuggerbaues in der Längenrichtung ist nicht bekannt.

Im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts scheint der Rehrerbüchel im höchsten Flor gestanden zu sein. Nach einem

*) Nach der Anmerkung auf einem Seigerriss vom Grubenbau von 1618, übereinstimmend mit allen übrigen in Kitzbichl noch vorhandenen, diesbezüglichen Aufschreibungen.

Bergbericht vom Jahre 1597*) war bei diesem Bergbaue mit Ende der 7. Raitung folgendes Personal auf nachstehenden Belegungen beschäftigt:

1. Im Daniel-Schachte. Auf einem Gedingorte	4	Häuer
Bei einem Erzbau	4	„
Herrnarbeiter, nämlich Haspler, Förderer etc.	22	Mann
2. Beim Geistschachte. 6 Gedingorte auf der		
7., 8., 10., 11., 12. und 17. Strecke mit	19	Häuer
31 Erzbelegungen in den Reiter-, Filzer-,		
Maser-, Stadler-, Scheffer-, Printhaler-, Ein-		
schneider-, Rorer-, Rainer-, Waldner- und		
Egger-Zechen, alle zwischen der 4. und		
17. Strecke gelegen; dann im Lederschachte,		
Trafbergort, Vertrag- und Steinbergerort .	129	Häuer
Auf Sucharbeit	5	„
Scheider	21	Mann
Handarbeiter	300	„
St. Daniel-Vertrag	30	„
3. Im Fundschachte. 3 Gedingorte auf der 6.		
und 7. Strecke mit	12	Häuer
17 Erzbelegungen auf der 6., 7. und 8. Strecke,		
in dem Wechsel, am Rainerstollen, im Kampf-		
und Pollenschachte, in den Rettenwander-,		
Reiter-, Hasenberger-, und Vertrag-Zechen,		
beim Gsellenbauer-Eisen, dann im Zollner- und		
Langegger-Schachte	66	Häuer
11 Sucharbeiten mit	40	Mann
Haldenkutter	8	„
Lohnscheider	3	„
Herrnarbeiter	167	„
Im Göpel	28	„
Wassergraben-Arbeiter	3	„

Fürtrag 816 Mann.

*) Im Archiv der k. k. Bergverwaltung Kitzbichl.

		Uebertrag	861	Mann.
4.	Beim Gsellenbau. 4 Gedingorte auf der 8., 9., 10. und 11. Strecke		15	Häuer
	21 Erzbelegungen in der 8., 9. und 10. Strecke mit		76	"
	4 Sucharbeiten mit		12	Mann
	2 Kutthalden mit		4	"
	Herrnarbeiter		106	"
	Im Göpel		22	"
5.	Ruedlwald. 2 Gedingorte auf der 6. und 7. Strecke		8	Häuer
	11 Erzabbaue auf der 7., 8. und 9. Strecke in den Hangend-, Roydl-, Gattermayr- und Händl-Zechen, im Zwirl- und Krieger-Schachte, im Drentlstollen		40	"
	10 Sucharbeiten mit		29	Mann
	Herrn- und Göpelarbeiter		159	"
6.	Reinach-Schacht. 4 Gedingorte auf der 6., 7. und 8. Strecke		14	Häuer
	9 Erzlehenschaften in der Haller- und Steiner- Zeche, und auf dem Mitterstollen		34	Häuer
	6 Such- und Hilfsarbeiten mit		22	"
	Eine Kutthalde mit		2	Mann
	Herrnarbeiter		135	"
	In der Zimmerhütte		8	"
7.	Fuggerbau. 2 Gedingorte auf der 7. Strecke mit		6	Häuer
	Lehen- und Hilfsarbeiter auf durchaus schmalen Erzanständen		22	"
	Herrnarbeiter und im Göpel		69	Mann
	Bergschmiede		1	"
Summe			1645	Mann.

Es bestanden also damals im ganzen Rehrerbüchel insbesondere: Gedinghauer zur Aufschliessung der Erzlager auf 21 Orten 78 Mann
 Lehen- oder Erzhäuer auf 98 Orten . . 361 „
 worunter 118 Mann Hilfspgelder nöthig hatten.
 Erzscheider auf Rechnung der Häuer . . 24 Mann

Im Ganzen Hauptarbeiter, eigentliche Knappen 517 Mann.

Die übrige grosse Zahl von 1182 Hilfsarbeitern bestand hauptsächlich aus Förderern, dann Gruben- und Tagzimmerleuten, Hasplern, Göpelknechten und verschiedenen anderen.

Ein Heer von Arbeitern auf einem Gruben-Terrain von circa 1500 Klaftern Längenerstreckung! Hiebei ist vorzüglich die grosse Anzahl von Herrnarbeitern auffallend, indem sich diese zu den Häuern fast wie 2 zu 1 verhält.

Beim Bergbau Sinnwell zu Kitzbichl, wo auf sehr langen Grubenstrecken gefördert wurde, bestand das umgekehrte Verhältniss, nämlich für 2 Häuer 1 Förderer.

Es ist anzunehmen, das im Jahre 1597 die grösste Zahl von Arbeitern beschäftigt war, indem (nach Purklechner) früher im Jahre 1589—1592, und später im Jahre 1607 nur 1117 Mann in Arbeit standen. Von einem Gruben-Aufsichtspersonale und den leitenden Personen ist nirgends eine Rede.

Die Förderung durch die Schächte geschah mittelst Wassergöppel; die Wasserhebung theils durch Tonnen, theils, wie bei Daniel, durch Pumpwerke, die aber nicht bis in die ganze Teufe reichten.

Das Aufschlagwasser für die Göppel wurde aus dem Reinhale in einem Grundcanal am westlichen Gebirgsabhange, der bei dem eine Stunde entfernten Schwarz-See bei Münchsau seinen Anfang nahm, hergeleitet und es waren in der Gegend Büchlach auch mehrerer Teiche angelegt. Das Aufschlagwasser für den Fugger-Bau kam aus dem Weissachthale, welches bei Ellmau mündet, ebenfalls in einem Grundcanal. Von beiden Wasserleitungen können noch die Spuren verfolgt werden.

Zur Verschmelzung der Silber- und Kupfererze bestanden zwei Hüttenwerke, das eine zu Litzelfelden, das andere zu Kössen.

Nach Purklechner sind aus Rehrerbüchler Erzen in den Jahren 1550 bis Ende 1606 erzeugt worden:

593.624 Mark 10 Loth Silber.

Die höchste Erzeugung fand im Jahre 1552 statt mit 22.913 Mark. Die durchschnittliche Gewinnung beziffert sich pro Jahr auf 10.800 Mark.

An Kupfer sollen nach Purklechner in den Jahren von 1563 bis 1607 ausgebracht worden sein:

„Ein und dreisig hunderttausend, drei tausend drei hundert und 75 Centner $45\frac{1}{4}$ Pfund.“

Dies ist offenbar ein Irrthum und dürfte auf einem Schreibfehler beruhen, indem in der Urkunde die Summe mit Ziffern nicht ausgedrückt erscheint und angegeben ist, dass „im Jahre 1565 allein 10.375 Centner $58\frac{1}{2}$ Pfund“ erzeugt worden sind. Da dieses Jahr in Betreff der Kupfergewinnung besonders hervorgehoben wird, so ist anzunehmen, dass in den übrigen Jahren eine mindere Production stattgefunden habe, welche daher für die 44jährige Periode jedenfalls weniger als $44 \times 10375 = 456.000$ Centner beträgt.

Das Hütten-Personal zählte im Jahre 1604: 120 Schmelzer 97 Holzknechte und 6 Köhler.

Der Bergbau war von der Entstehung an durch die längere Zeit seiner Dauer gewerkschaftlich und wurde im Jahre 1617 ein Eigenthum der Familien Kirchberger, Fugger, Rosenberg und Kössenthaler; später gelangte er in den Besitz des landesfürstlichen Aerars. In welchem Jahre und auf welche Weise die Uebernahme des Baues erfolgt ist, konnte nicht erhoben werden.

Der Fugger-Bau wurde schon im Jahre 1615 gänzlich aufgelassen.

Der Geistschacht war noch im Jahre 1629 in seiner ganzen grossen Teufe offen und zugänglich; denn in diesem Jahre, am 30. Juni, wurde nach der Lindner'schen Geschichte

des tirol'schen Salzwesens von der Rehrerbüchler Gewerkschaft an die „Kammer“ die Anzeige erstattet, dass am 17. Laufe im Geistschachte, das ist in einer Tiefe von 496 $\frac{1}{2}$ Lachtern, eine „mannsdaumendicke“ Salzquelle erschrotten worden sei. Nach Besichtigung dieser Quelle von Seite einer landesfürstlichen Commission wurde am Rehrerbüchel auf einer hölzernen Pfanne von einem gewissen Pöll ein Abdampfungs-Versuch nach „Burgunderart“ vorgenommen, womit man aber nur ein ziemlich bitteres, graues und schweres Salz erhielt, welches zum menschlichen Genuss ungeeignet war. Ein zweiter Versuch, von Haller Salinenarbeitern mit einer eisernen Pfanne durchgeführt, lieferte zwar ein besseres Salz, jedoch nicht in dem Grade, dass es hätte in den Handel gebracht werden können. Zudem würde selbst bei Herstellung eines verschleisswürdigen Salzes der Kostenaufwand zur Erhaltung des Schachtes und für die Förderung der Soole den Werth des Salzes weit übertroffen haben.

Ueber den Gehalt der Soole an reinem Kochsalze und über die sonstigen Bestandtheile derselben, so wie vom Gestein, aus welchem die Soole ihren Ursprung hatte (was von Interesse wäre), ist im Lindner'schen Werke nichts enthalten. Auch in den übrigen Schriften über den Rehrerbüchel ist hievon nichts zu finden.

Mit der beim Geistschachte in Thätigkeit gewesenen Förderungs-Maschine konnten in 24 Stunden 84 Tonnen, jede zu 5 Eimer und 16 Mass, mithin 453 Eimer und 24 Mass Salzwasser zu Tage gehoben werden, woraus die Leistungsfähigkeit der damals am Rehrerbüchel in Anwendung gestandenen Wassergöppel beiläufig sich beurtheilen lässt.

Im Jahre 1765 waren am Rehrerbüchel nur mehr drei Schächte, nämlich Daniel bis auf das 10., Geist auf das 12. und der Gsellenbau-Schacht bis auf das 8. Füllort im offenen Zustande. Der Fundschacht ging im Jahre 1764 ein; die übrigen Schächte wurden schon viel früher dem Verfall überlassen.

Nach der vom Kitzbichler Bergmeister Johann Senhofer im Jahre 1765 verfassten Grubenbeschreibung wurde das Lager (wahrscheinlich die Hauptkluft) in der Mittelteufe dem Streichen nach gegen Osten unbauwürdig befunden. Vom Fugger-Bau kömmt vor, dass die Lager in der westlichen Fortsetzung unter dem Astberg sich verarmt haben und der Bau zuletzt viele Jahre mit Einbusse betrieben wurde, die in 30 Jahren circa 10.000 fl. betragen haben soll.

Ueber das Ende des Rehrerbüchler Bergbau-Betriebes fand ich im Kitzbichler Amtsarchiv keinen Aufschluss. Erst in jüngster Zeit gelang es mir, ein Document in die Hände zu bekommen, welches von der eventuellen Auffassung dieses Bergbaues handelt, nämlich das Tirol'sche Bergwerks-Visitations-Protokoll des Hofcommissärs v. Hechengartner vom Jahre 1769, in welchem bezüglich des genannten Bergbaues Folgendes wörtlich enthalten ist:

„Nachdem in der ganzen Gebirgs-Revier vom Gsöllnbau bis zum Geist- und von diesem bis zum Rosner-Richtschachte alle alten Zechen, in welchen viel Erz vorfindig gewesen, überkuttet, die Hangende und Liegende untersucht, die von den Hauptgängen abgerissenen Mittel, mit Querschlägen verkreuzte Trümmer allschon durchaus verhauet, folglich keine weitere bergmännische Hoffnung mehr übrig, so kömmt es blos auf die vom Rosner-Richtschacht in das Hangend gegen Mittag angelegten, bereits etliche vierzig Klafter eingetriebenen 2 Querschläge an, um mittelst solchen die auf den 13. und 14. Lauf in der Tiefe mächtig und edel verhaute, höher noch ganz sein sollende Hangendkluft zu verkreuzen, und die von dem Gsöllnbau-Richtschacht auf dem 8. und 9. Lauf gegen Mittag und Abend, dem Ruedlwald zu befindliche Revier zu untersuchen, allwo der daige Schacht vor 165 Jahren bereits verbrochen, doch aber von den Alten einige Erze in dortiger Grube ganz unfehlbar hinterlassen worden sind. Und da man mit vorerwähntem Querschlag die Hangendkluft in Bälde erreichen dürfte, andurch erfahren werde, was in dieser Gegend von Erzen vorfindig, so wäre alsdann, wenn diese Kluft bauwürdig

erschrotten werden sollte, welches Gott geben wolle, ein Communications-Lauf von dem Geister 11. gegen den Gsöllnbau 8. Lauf durch den alten Verhau bei 60 Klafter lang herzustellen, auf solchen die Wässer hinüber zu leiten, da man auch mit der Gewaltigung durch den alten Mann einiges Erz zu bekommen, die Hoffnung hat. Dieses ist zwar nur so verstanden, wann mit den Hangendschlägen ein Erz erobert werden sollte.“

„Obschon nun die Zubusse durch die Jahre 1766, 1767 und 1768 eine beträchtliche Summe von 29.044 fl. 59¹/₄ kr. ausmacht, so sei doch die Meinung dahin ausgefallen, oberführte und keine lange Zeit erforderlichen 2 Untersuchungen vornehmen zu lassen“.

„Ungeachtet in den letzten 3 Jahren beträchtliche Verluste nachgewiesen wurden, sind bei den Rehrerbüchler Gruben vom Jahre 1700 bis inclus. 1768 noch 57.458 fl. gewonnen worden, woraus erhellt, dass die Alten ein ziemlich gutes Erz noch zurückgelassen hatten, weil all' dieses in den übergebliebenen Mitteln und alten Bergen erobert worden ist“.

„Die übrigen Belegungen unter dieser Zeit bleiben, wie bei der vorgenommenen Grubenbefahrung, und im dortigen Bergkonsultations-Protokoll angemerkt worden; und es ist auch nicht ausser Acht zu lassen, dass die abverlangte Calculation verfasst und dem Directorat zur weiteren Ueberlegung eingehändigt werde, ob man, wenn auch der übrige Rehrerbüchler-Bau eingestellt, nicht in dem Rosen-Schacht den gestaltig gegen Morgen in das ganze Feld streichenden Gang untersuchen solle, welches aber hauptsächlich auf die Calculation der Unterhaltung des Schachtes, der Berg- und Wasserförder- niss ankommt“.

„Bei dem Gsöllnbau- und Geistschachte ist die einhellige Meinung, nach herausgenommenen Erz-Streifen, solche alsdann gänzlich einzustellen und aufzulassen, die Gebäude über den Schächten und Nebenfindige so viel möglich zu Geld und zu Guten zu bringen. Wohl aber solle der in Gewaltigung stehende Fugger'sche Stollen, welcher recht gute Hoffnung zu einem ergebigen Erzhaul gibt, aufgehoben und verraumert werden“.

Zur Zeit der Hechengartner'schen Werksvisitation bestand das Bergpersonale aus 2 Grubenhutleuten, 6 Göpelaufsehern und 129 Arbeitern. Beim Pochwerke waren 1 Hutmann und 2 Sumpfknechte beschäftigt.

Die Gebahrungs-Resultate der letzten 3 Jahre waren folgende:

Beim Grubenbau.

1766	Zubusse	. . . . .	7.935 fl. 16 $\frac{1}{2}$ kr.
1767	"	. . . . .	13.888 " 7 $\frac{1}{4}$ "
1768	"	. . . . .	13.793 " 12 $\frac{1}{2}$ "

Zusammen 35.616 fl. 36 $\frac{1}{4}$ kr.

Beim Pochwerke*).

1766	Ueberschuss	. . . . .	2.856 fl. 38 kr.
1767	"	. . . . .	2.001 " 28 "
1768	"	. . . . .	1.713 " 31 "

Zusammen 6.571 fl. 37 kr.

Im Ganzen Zubusse 29.044 fl. 59 $\frac{1}{4}$ kr.

Die Auffassung des Rehrerbüchels erfolgte in den Jahren 1771 und 1772. Wahrscheinlich waren die angeordneten letzten Grubenarbeiten nicht von solchem Erfolge, dass sie auf die Gebahrung hätten günstig einwirken können. Bei der Auffassung wurde der Bergbau von der Hofcommission einer aus circa 40 Mann bestehenden Gewerkschaft, worunter grösstentheils frühere Arbeiter waren, übergeben, derselben die auf dem Göpel-Wellbaum befindlichen Seile und das auf dem Platze vorrätliche Stempelholz unentgeltlich überlassen, auch zur nöthigen Schachtabspreizung 15 fl. verabfolgt, nicht minder ein Wassergraben-Wärter ab aerario zu halten bewilligt und eine Hütte zur Unterkunft im Ruedlwald hergestellt. Die Materialien und Requisiten aus einem Inventar von 11.642 fl. 51 kr. wurden theils nach Schwaz, theils nach Kitzbichl

*) Verpocht wurden wahrscheinlich nur die Abfälle von der Handscheidung. Arme Erze unter 2 Loth Silber per Centner für sich abzubauen und aus der grossen Teufe zu fördern, hätte sich damals nicht rentirt.

abgegeben, von welchen im letzteren Orte beim Elisabeth-Schacht am Schattberge noch jetzt 2 kupferne Tonnen und Wellbaum-Beschläge im Gebrauche sind. Durch diese Selbstlöhner-Gewerkschaft wurde der Rehrerbüchel noch 10 Jahre lang betrieben. Sie machte in den ersteren Jahren einen grossen Gewinn. Die Leute arbeiteten nach altem Gebrauch gewöhnlich nur einige Tage in der Woche und brachten die übrige Zeit recht gemüthlich zu. Aus einer Aufschreibung vom Jahre 1675 ist zu ersehen, dass an einem Querbau ein Mann per Schicht nur 2 Zoll Loch gebohrt, und 4 Mann raitunglich nur $\frac{1}{4}$ Klafter ausgeschlagen hatten. Und dies geschah im Thonschiefergebirge! Was konnte man von einer solchen miserablen Leistung erwarten? Die Erhaltung der Zimmerung wurde auf das Allernothwendigste beschränkt, das Wasserheben entweder vernachlässigt oder gar unterlassen, so dass die Arbeiter allmäblig mehr und mehr aus den tiefern Orten verdrängt wurden. Auf diese Weise mussten manche Erzanstände in der Grube zurückbleiben; denn es soll sich öfters der Fall ereignet haben, dass Arbeiter die am vorigen Tage verlassenen Erze wegen unversehen eingetretener Wässer nicht mehr erreichen konnten. Indessen kümmerte dies den Arbeiter, so lange noch höher Erze zu erhaufen waren, um so weniger, als ihm durch die Auskuttung der grossen reichen Halden der Unterhalt für seine ganze Lebenszeit gesichert war. — Durch die Vernachlässigung der Grubenzimmerung ging natürlich ein Bau nach dem andern nieder, das Wasser stieg immer höher, bis endlich die ganze Grube ersäuft war und verlassen werden musste.

Die Haldenkuttung war schon im Jahre 1597 im Betriebe und wurde bis in die neuere Zeit fortgesetzt. Zuletzt bestanden 3 Gesellschaften, u. z. beim Ruedlwald, Geist- und Fundschachte. Sämmtliche Halden sind zweimal, einige sogar dreimal überkuttet worden, daher der Gewinn zuletzt karg war und per Schicht nur 12—15 kr. betrug. Nachdem schon durch 40 Jahre die Haldenkuttung betrieben wurde, waren noch in den Jahren 1840—1843 zeitweilig 20—30 Mann mit

dieser Nachlese beschäftigt, und wurden in 4 Jahren im Ganzen 1052 Centner 85 Pfund blos durch Handarbeit aufbereitete schmelzwürdige Erze nach Brixlegg geliefert. Erst im Jahre 1866 wurden die Halden als erschöpft betrachtet und die Kuttarbeiten eingestellt.

Im Ganzen dürften aus den Halden in 60 Jahren wenigstens 30.000 Centner gutes Erz gewonnen worden sein, woraus zu ersehen ist, dass beim Rehrerbüchler Bergbau-Betrieb in Bezug auf Grubengefälls-Gebahrung ungeachtet des Pochwerkes eine heillose Unwirthschaft stattgefunden haben müsse.

Nach dem Wortlaute des Hechengartner'schen Commissions-Protokolles wird Erzangel und die Einbusse als die Ursache der Auflassung des Baues angegeben. Dies scheint mir aber nur die Folge anderer Missstände, Gebrechen und Unzukömmlichkeiten gewesen zu sein. Dass der ganze Bau in Zimmerung stand, dass der Zudrang der Wässer mit der Tiefe des Baues immer stärker wurde und schwer bewältigt werden konnte, dass man mit schlechten Wettern viel zu kämpfen hatte und die Grube überhaupt gefährlich und beschwerlich war, dass durch die Religions-Streitigkeiten dem Werke Schaden zugeing, geht aus Acten deutlich hervor und mag das Aufgeben des tiefen Reviers veranlasst haben. Allein die Einstellung des ganzen Baues liesse sich hieraus nicht rechtfertigen; er muss noch an andern Uebeln gelitten haben, welche man nicht beseitigen konnte, oder wollte. Die zahlreichen gleichzeitig offen gestandenen Strecken verrathen einen unregelmässigen Betrieb. Die Wasserheb-Maschinen waren primitiv, die Arbeitszeit war kürzer als bei den übrigen Tirol'schen Bergwerken; die vielen Zechenorte, welche mit Hilfgeldern selbst zur Zeit, wo die Grube die grösste und reichste Erzmengung lieferte, betrieben wurden, und die grosse Menge der Herrnarbeiter zeigen von einer sehr geringen Arbeitsleistung des Personals, sowie auch die in den Halden vorgefundenen Erze beweisen, dass geringere Anbrüche gar nicht beachtet wurden, oder die Scheidung sehr nachlässig betrieben wurde. Diesen Unzukömmlichkeiten, verbunden mit dem Umstande, dass in

der Nähe vom Rehrerbüchel andere Bergbaue, z. B. der Sinwell und die Wildalpe bei Kitzbichl aufblühten, während der Rehrerbüchel ärmer wurde, glaube ich, dürfte die Vernachlässigung und die endliche Auffassung dieses berühmten Bergwerkes hauptsächlich zuzuschreiben sein.

Die Oberfläche des Rehrerbüchels stellt derzeit, so weit der Bergbau reichte, eine ungeheure Halde dar, die mit Ausnahme jener Stellen, wo die Kuttarbeiten umgingen, mit einem dichten Fichtenwald besetzt ist. Von den Tagöffnungen der Schächte ist nur jene des Daniel-Schachtes in Gestalt einer umzäunten, mit Wasser gefüllten Pinge zu sehen. Eine kleine Kapelle ist das einzige Gebäude in dieser einst ungemein belebten Gegend, und wenn die Spuren der Haldenkuttung nicht vorhanden wären, so würde aus der Taglage Niemand ahnen, dass hier ein so ausgedehnter Bergbau bestanden habe. Um sich dieses grossartige Werk besser zu versinnlichen, muss man die Grubenkarte zur Hand nehmen, welche ich nach einer alten kleinen Bergmappe und nach einem Documente vom Jahre 1701 gefertigt habe.

Zur Zeit der Aufnahme des Bergbaues — im Jahre 1618 — scheint ein bedeutender Theil desselben nicht mehr zugänglich gewesen zu sein, und zwar hauptsächlich vom Daniel- und Reinachen-Schachte, von welchem nur die Hauptläufe in der Karte angezeigt sind, mit Ausnahme des Tiefbaues vom ersteren Schachte, wo ein bedeutender Erzadel vorgekommen sein muss. Auffallend erscheinen die ungleichen Abstände, in welchen die Hauptläufe bei einigen Schächten ausgelegt sind. Während die meisten Strecken in Zwischenräumen von 20 bis 45 Lachtern unter einander liegen, stehen beim Fund- und Reinachen-Schacht die tieferen Läufe 50 bis 107 Lachter von einander ab. Diese Unregelmässigkeit erkläre ich mir durch die Absicht, an Häuer- und Förderungskosten zu ersparen, da die Strecken zum Theile auch durch taube Gangmittel zu treiben kamen, und die Querschläge mit der Teufe der Schächte an Länge zunehmen mussten, um den Lagerzug zu erreichen. — Bezüglich der Abbaue ist nicht

mit Sicherheit zu entnehmen, ob dieselben den Umfang des ganzen Verhaues oder bloß den bei der Aufnahme offen gefundenen Raum bezeichnen; wahrscheinlicher ist das Letztere.

Damals scheint auch die Verbindung eines Schachtreviers mit dem anderen an vielen Horizonten unterbrochen gewesen zu sein oder vielleicht gar nie bestanden zu haben. Auch ist nicht zu erkennen, auf welchem Lager die Verhaue sich bewegt hatten, ob bloß auf der Hauptkluft oder auch auf dem Mitter- und Hangendlager. — Die Veredlung der Lager scheint von West nach Ost einen Vorschub zu haben. Wäre in der Karte der ganze Umfang des Abbaues eingetragen, so könnte daraus mit ziemlicher Sicherheit ermittelt werden, in welchem Schachte oder Revier und in welcher Teufe der Adel am frequentesten aufgetreten ist, und nach welcher Richtung derselbe in die unverritzte weitere Tiefe zu suchen sei, um hiernach einen Bau zur allfälligen Wiederaufnahme der Grube mit mehr Aussicht auf entsprechenden Erfolg einleiten zu können.

Ich bin der Meinung — wie schon oben erwähnt, dass hauptsächlich Förderniss-Schwierigkeiten die Ursache der Auflassung gewesen sein dürften. Wenn man bedenkt, dass die Seile beim Reinachen-Schachte 160 Centner gewogen hatten, ferner welche Arbeitsleistung zur Hebung des Gefälls und der Wasser aus einer Tiefe von 400 bis 500 Lachtern erforderlich war und wie langsam dieselbe auf den meistens schiefen Ebenen von Statten ging, welche Massen von Grubenholz ein- und ausgefördert werden mussten, so wird man gestehen müssen, dass die damaligen einfachen Wassergöpel wirklich Ausserordentliches leisteten und eine tiefere Vorrückung des Baues, selbst bei mittelmässigen Erzanbrüchen oder Pochgängen, mit Aussicht auf einigen Gewinn nicht mehr möglich war, und vermuthlich die Klüfte noch erzführend verlassen werden mussten.

Bei der in Bezug auf die Vornahme einer S c h ü r f u n g in 3 Tagen durchgeführten Begehung und Untersuchung der Gegend um den Rehrerbüchel in der Richtung der westlichen und östlichen Fortsetzung des Lagerstreichens schöpfte ich die

Ueberzeugung, dass ein Aufsuchen desselben durch Tag-schürfungen ohne sehr bedeutende Kosten nicht ausführbar sei, weil auf mehrere Stunden die ganze Gegend theils aus fetten Wiesen und fruchtbaren Feldern, theils aus Waldboden besteht, in welchen das Aufwerfen von Gräben mit grossem Schadenersatz an die Gutsbesitzer verbunden wäre, und eine sehr mächtige, fast überall aufliegende Schuttmasse durchstochen werden müsste. Selbst auf dem höchsten Punkte des westlichen Gebirgszuges, dem Astenberge, konnte ich mit einem 4 Schuh tiefen Loche nicht auf fest anstehendes Gestein gelangen. Ueberdies ist der Rehrerbüchel und der Gebirgszug, welcher in der westlichen Fortsetzung der Klüfte liegt, schon vor Auflassung des Bergbaues mit mehreren Schurfstollen untersucht worden. Später wurde der alte Fugger-Stollen gewältigt, dann wurden im Kreutelberg-Graben, Marcher-Graben, Lanzerthal, Egger-Graben, bei der Wand und an der Weisach mitunter ziemlich bedeutende Schurfbaue betrieben, ohne ein günstiges Resultat zu erreichen. Es ist daher fast ausser Zweifel gesetzt, dass die Rehrerbüchler Klüfte in dem ober dem Fugger-Schachte ansteigenden Gebirge zersplittert sind und wenigstens bis zur Weisache keinen bauwürdigen Adel besitzen. Um übrigens die Rehrerbüchler Lager zwischen dem Fugger-Bau und der Weisache in einem mit dem Ausbeissen derselben am Rehrerbüchel gleichen Horizonte anfahren zu können, müsste entweder zwischen Going und Ellmau ein 600 Klafter langer Querstollen getrieben oder der Rab-Stollen an der Reinache in den Lager Spuren um circa 1000 Klafter noch verlängert werden.

Zur Aufsuchung der Rehrerbüchler Klüfte im Gebirgszuge von der Weisache weiter gegen Westen wäre der von einer Gewerkschaft am Kleinberg oberhalb Bockern, unweit Söll, angelegte, über 80 Klafter lange Querstollen aufzumachen und weiter fortzuführen. Dass im dortigen Gebirgszuge die Rehrerbüchler Klüfte oder andere ähnliche Lagerstätten sich vorfinden, dürfte aus der am Kleinberg ober Tags gelegenen mehrere

Centner schweren Gangmasse mit reichen Fahl- und Kupfererzen vermuthet werden.

In dem vom Rehrerbüchel durch ein $\frac{1}{2}$ Stunde breites Thal getrennten östlichen Schiefer-Gebirgszug unter dem Kitzbichler Horn ist auf meine Veranlassung zur Aufdeckung der Rehrerbüchler Klüfte ein 100 Klafter langer Querstollen unter dem Schutznamen „Christi Himmelfahrt“ betrieben worden, mit welchem man zwar einzelne Erzspuren, aber kein deutliches Lager traf.

Diesen Stollen habe ich auf Grund der Ermächtigung des Fürsten Lobkowitz, auch Stollen als Schurfbaue zur Aufsuchung der Fortsetzung des Rehrerbüchler Erzlagerzuges zu betreiben, am 20. Mai 1841 beim Orte Waibeldorf nächst St. Johann im Beisein des Kitzbichler Schichtenmeisters-Adjuncten Anton Hofer aufgeschlagen, und für die Richtung desselben die Kreuzstunde der Rehrerbüchler Klüfte h. 1 angegeben. Kleine Halden beim Kienbach am Fusse dieses Gebirges, in welchem ich Fahlerz- und Kupferkies-Spuren fand, zeigen, dass hier schon früher Sucharbeiten durch kleine Stollen oder Schächte stattgefunden hatten.

Im höheren Gebirge ober dem Maria Himmelfahrt-Stollen und circa 250 Klafter im Hangenden des Rehrerbüchler Lagerzuges liegt der alte Silber- und Kupfer-Bergbau Lengriss. Derselbe war k. k. und mitgewerkschaftlich und wurde in der 2. Raitung 1800 aufgelassen. Möglich, dass die Rehrerbüchler Lager gegen Osten eine grosse Wendung gegen Süden machen und die Lengriss-Lagerstätte demselben Zuge angehört. Ich hatte die Absicht, auch diesen Bau persönlich zu untersuchen, konnte jedoch wegen anderer dringlicher Geschäfte erst im Jahre 1850 bei der Inspicirung der Kitzbichler Bergbaue in der Sache wieder selbstständig eingreifen. Nachdem in der östlichen Streichungsrichtung der Rehrerbüchler Lagerzug durch den Christi Himmelfahrt-Stollen nicht aufgedeckt wurde, und eine Schürfung gegen Westen nur mit grossen Kosten auszuführen war, so rückte ich dem Rehrerbüchler Bergbaue selbst an den Leib, indem ich die Anordnung traf, dass daselbst eine

unterirdische Schürfung vorgenommen werde. Es wurde zum Anschlag eines Stollens der tiefste Punkt der Rehrerbüchler Taglage gewählt, nämlich zunächst an der Reinthaler-Ache unweit des Reinachen-Schachtes. Die Aufschlagung dieses Probestollens erfolgte am 17. August 1850 mit dem Gezähe (Schlägel und Eisen), welches zu diesem Zwecke für den mittlerweile — leider für das Montanwesen zu früh gestorbenen Fürsten Lobkowitz hergerichtet war, unter einem freudigen „Glückauf!“ Mit diesem Stollen ist man gegen Osten bis über den Ruedlwald-Schlacht vorgedrungen und hat eine Lagermächtigkeit bei 3 Klafter, wahrscheinlich von der Hauptkluff, aufgedeckt und darin auch einzelne Erze gefunden. Es war meine Absicht, den Bau durch die ganze Längenausdehnung des Lagerzuges bis zum goldenen Rosenschacht zu führen, um die Ueberzeugung zu erhalten, ob die Alten in dieser obersten Teufe Erze zurückgelassen hätten, und um dieselben eventuell zu gewinnen, auch um auf die Beschaffenheit der Grube in den tieferen Horizonten schliessen zu können. Die einzubringende Teufe unter dem Tagkranze des Gsellenbau-Schachtes beträgt nach Schätzung circa 29 Wiener Klafter, welche für eine unterirdische Schürfung genügend ist, weil der Erzabbau gleich unter der Dammerde seinen Anfang nahm.

Dieser Suchstollen wurde vor Erreichung des Endzieles während meiner Abwesenheit von der Bergverwaltung Kitzbichl aus kleinlichen Ersparungs-Rücksichten eingestellt.

Wie der kleine Grubenriss Fig. 15 zeigt, beträgt die Länge des Suchstollens in verschiedenen Richtungen 189 Klafter. Nach dem mir zugekommenen Bericht war das Gestein mürber, dunkelgefärbter Schiefer, auch Schieferthon und der sogenannte Falkenschiefer; die Arbeit ging also in diesen milden Gebirgsarten schnell von Statten.

Um die Untersuchung zu vollenden, müsste der Stollen noch circa 240 Klafter bis unter Fundschacht in der Lagermasse weiter fortgesetzt und zuerst die alte Strecke gewältigt werden. Jedoch wäre zu überlegen, ob nicht ein ganz neuer Einbau in gerader Linie *a b* vorzuziehen sei.

Nachdem der Probestollen, wie es der erst im vorigen Jahre nach richtigem Mass hergestellte Flächenaufriß, Fig. 16, zeigt, wegen Abfall des Tagrandes im gleichen Horizonte nur bis in die Gegend des Fundschachtes geführt werden könnte und dann eine Versenkung zur Erreichung eines tieferen Punktes erhalten müsste, so liesse sich zur Vermeidung einer doppelten Kratzenförderung die Voruntersuchung auch durch ein gewöhnliches Schurfschachtl, *n*, Fig. 17, nächst dem Fundschachte bis auf den ersten Hauptlauf und Austreibung einer Stollenstrecke in der Lagermasse bewerkstelligen.

Sollte man es nach den Aufschlüssen des besagten Schurfstollens angezeigt finden, den alten Rehrerbüchler Bau ernstlich in Angriff zu nehmen, so könnte dies nach meinem Dafürhalten auf folgende Art am zweckmässigsten geschehen.

Zwischen dem Fund- und Geistschachte wäre nach Fig. 18 im Hangenden des Erzlagerzuges ein Seiger-Schacht *s* mit den zur Förderung und Fahrt erforderlichen Dimensionen vorerst auf 180 Meter abzuteufen, und zwar von einem Punkte aus, von welchem ab die Lagerstätte zu unterst des Schachtes getroffen würde. Aus diesem Schachte wären mit seinem Vorrücken in Abständen von 20 oder 30 Klaftern Hangend-Querschläge zur Aufdeckung der Klüfte auszutreiben und nach Erreichung derselben Auslängen nach dem Streichen in Betrieb zu setzen. Findet man Erzrückstände oder frische Anstände, so könnten dieselben schon während der weiteren Schachtabteufung gewonnen werden.

Vom 2. oder 3. Querschlage könnte durch einen Bau weiter in's Liegende die Münzerklufft aufgesucht werden. Um den richtigen Punkt zur Anschlagung des Schachtes zu bestimmen, müsste das Streichen des Lagerzuges, namentlich der Liegendklufft, ober Tags sichtbar ausgesteckt werden, was mit Hilfe meiner Karte durch eine kurze markscheiderische Vermessung geschehen könnte.

Die Kosten eines Meters Stollenlänge im frischen Gebirge mit Einschluss der Förderung und Zimmerung, die aber auf den Querschlägen nicht überall nothwendig sein dürfte, würden

beiläufig 13 fl. betragen. Die Auslagen für die Wiederherstellung des alten Schurfstollens lassen sich nicht fixiren, sie können minder, aber auch höher sein, da man nicht wissen kann, ob der Bau gänzlich oder nur theilweise zu Bruch gegangen ist.

Die Abteufung eines seigeren Förder- und Fahrschachtes mit einem Querschnitte von 5×2 Meter für eine Teufe von 100 Klaftern im festen Schiefer würde per Meter im Durchschnitte zu stehen kommen auf 65 fl. *)

Hierin sind die Kosten für die standhafte Auszimmerung, aber nicht jene für die Herstellung der Förderungs-Vorrichtungen begriffen. Anfänglich, bis auf eine Tiefe von 40—50 Metern, wird der gewöhnliche Haspel genügen; bei Erreichung einer grösseren Teufe wird aber entweder die Wasserkraft oder der Dampf in Anwendung kommen müssen.

Zur Verfassung von detaillirten Bauvoranschlägen könnten die beim Betriebe des Suchstollens bestandenen Arbeits- und anderen Preise nicht mehr benützt werden, da sich dieselben in der langen seither vergangenen Zeit wesentlich verändert haben. Ueberhaupt lassen sich die Kosten zur Eröffnung eines neuen Bergbaues sehr schwer vorher berechnen.

Hätte der oben genannte Bergwesens-Hofkammer-Präsident nur eine kurze Zeit länger gelebt, so wäre seiner Intention gemäss der Rehrerbüchel bestimmt geöffnet und vielleicht noch gegenwärtig im Betriebe, indem dieser Bau als ein Hoffnungsbau für Kitzbichl betrachtet wurde, und in damaliger Zeit jährlich eine bedeutende Summe auf Erz- und Kohlenschürfungen, sowie auf weitaussehende Unterbaue in die Präliminarien aufgenommen wurden.

*) Nach der bisherigen Sprengmethode.